

Handy, Kleidung, Möbel

Mit grünem Gewissen Geld verdienen

Secondhand soll den Geldbeutel und das Klima schonen. Stimmt das überhaupt? Was sich alles gebraucht kaufen und verkaufen lässt.

Von SVEA JUNGE



© dpa

Gebrauchtes zu Geld machen lässt sich auf Flohmärkten wie hier auf dem Mädchenflohmarkt „Weiberkram“ in Neuss.

Regale voller alter T-Shirts, Jeans, Blusen und Pullover tauchen die Wände in bunt gekachelte Muster. Ein leicht muffiger Geruch liegt in der Luft, und aus einem Retrolautsprecher knistert groovige Jazzmusik. Das Klischee von Secondhand-läden ist Kult. Eine Nische ist der Markt für Gebrauchtes aber schon lange nicht mehr. Laut einer Umfrage der Statistik-Plattform Statista haben 48 Prozent der Deutschen in den letzten 12 Monaten mindestens ein Teil gebraucht gekauft. Neben Kleidung sind vor allem Bücher, CDs, Möbel und Elektrogeräte beliebt.

Die Hauptmotive der Käufer sind eindeutig: Sie wollen Kosten sparen und obendrein die Umwelt schonen. Tatsächlich spricht viel dafür, Gegenstände so lange wie möglich zu nutzen. Denn der ökologische Fußabdruck entsteht vor allem in der Herstellung, sagt Melanie Jaeger-Erben. Sie ist Leiterin der Forschungsgruppe „Obsoleszenz als Herausforderung für Nachhaltigkeit“ der TU Berlin und des Fraunhofer-Instituts für Zuverlässigkeit und Mikrointegration IZM. „Mit jedem Jahr, das ein Produkt länger genutzt wird, verbessert sich die Ökobilanz“, sagt die Forscherin.

Zu den wohl größten Klimasündern gehören die Mode- und Unterhaltungselektronikindustrie. Sie sind allein für mehr als sechs Prozent der globalen Treibhausgasemissionen verantwortlich. Forscher am MIT haben berechnet, dass die Produktion eines T-Shirts aus Baumwolle 2,1 Kilogramm Kohlendioxid (CO₂) und Äquivalente freisetzt und eines aus Polyester sogar 5,5 Kilogramm. Eine Menge, wenn man

bedenkt, dass jeder Deutsche rund 60 neue Kleidungsstücke im Jahr kauft – diese aber oft nur ein paarmal trägt. Zum Vergleich: Auf einer Autofahrt von 5 Kilometern wird im Durchschnitt 1 Kilogramm CO₂-Äquivalente in die Luft gepustet.

1300 Euro schlummern in jedem Haushalt

Den neuesten Trends auf Kosten der Umwelt folgen viele auch, wenn es um Technik geht. Die Herstellung eines Fernsehers mit einer Bildschirmdiagonale von 42 Zoll kann nach einer Auswertung des Öko-Instituts in der Herstellung mehr als 1000 Kilogramm CO₂-Äquivalente verursachen, bei einem Smartphone sind es rund 100 Kilogramm CO₂-Äquivalente. Hinzu kommt der Ressourcenverbrauch: 30 verschiedene Metalle stecken in einem Smartphone. Trotzdem tauschen die Deutschen ihr Smartphone im Schnitt alle zwei bis drei Jahre gegen ein neues aus. Nicht selten landet das alte Geräte einfach in der Schublade, obwohl es noch funktionsfähig ist.



F+Newsletter – das Beste der Woche auf FAZ.NET

Samstags um 9.00 Uhr

[ANMELDEN](#)

Ausrangierte Smartphones sind bei Weitem nicht die einzigen Schätze, die in deutschen Wohnungen schlummern. Laut einer Studie des Wuppertal Instituts zusammen mit Ebay Kleinanzeigen liegen in jedem Haushalt ungenutzte Gegenstände im Wert von durchschnittlich 1300 Euro rum.

Dass die Mehrheit der Deutschen lieber zu neuen Produkten greift, erklärt Forscherin Jaeger-Erben durch unsere kulturelle Prägung: „Neuheit hat einen hohen Stellenwert in unserer materiellen Gesellschaft“, sagt sie. „Wir sind stark darauf getrimmt, die neuesten Innovationen haben zu wollen.“ Damit verbunden sei die Angst, den Anschluss zu verlieren. Mit einem neuen Produkt fühlten sich die meisten Menschen sicherer.

Sie stellt jedoch klar: „Das Neue ist nicht zwangsläufig besser als das Alte.“ Das gilt nicht nur für die Qualität, sondern auch für die Umweltauswirkungen. Denn diese ergeben sich schließlich auch aus der Nutzung. Neue Haushaltsgeräte zum Beispiel seien zwar energie-

und wassersparender als ältere Modelle, sagte Jaeger-Erben. Dennoch könne es sich aufgrund der energieintensiven Herstellung lohnen, etwa die zehn Jahre alte Waschmaschine weiter zu nutzen.

Onlineshopping ist klimafreundlicher als sein Ruf

Wer etwas aus zweiter Hand kaufen oder Gebrauchtes zu Geld machen will, kann dies ganz klassisch auf dem Flohmarkt oder im Gebrauchtwarenladen tun. Bequemer geht es gleichwohl auf Onlinemarktplätzen wie Ebay-Kleinanzeigen, Quoka, Hood, Fairmondo und der auf Kleidung spezialisierten Plattform Vinted. Für Käufer bietet sich dort eine größere Auswahl, und als Verkäufer lässt sich in der Regel ein besserer Preis erzielen. Entgegen dem gängigen Vorurteil muss das nicht schlechter für die Umwelt sein. Eine Auswertung des Umweltbundesamtes zeigt, dass es sogar klimafreundlicher sein kann, im Internet statt in der Stadt zu shoppen.



**Sollte Deutschland den Import von
russischem Gas sofort stoppen?**

Ja

Nein

Demnach kommt es vor allem auf die „letzte Meile“ an – also die Anfahrt in den Laden oder den Lieferweg zum Kunden nach Hause. Am besten schneidet die Einkaufsfahrt in die Stadt mit dem Fahrrad oder zu Fuß ab, am schlechtesten jene mit dem Auto. Bus und Bahn liegen (auf einer angenommenen Strecke von fünf Kilometern in die Stadt) nahezu gleichauf mit den Lieferdiensten, die von ihrer guten Fahrzeugauslastung profitieren. Wer sein Paket an eine Packstation liefern lässt und es dort zu Fuß oder mit dem Fahrrad abholt, spart zusätzlich Emissionen.

Auf Kleinanzeigenportalen sollte man dennoch besser die Option wählen, die Ware selbst abzuholen, empfiehlt Philip Heldt von der Verbraucherzentrale NRW. „Das schont auf kurzen Strecken nicht nur die Umwelt, sondern schützt auch vor Betrügern – insbesondere bei teuren Waren“, sagt er. Für Käufer habe die Selbstabholung den Vorteil, dass sie das Produkt vor Ort testen und dann entscheiden können, ob es wirklich ihren Vorstellungen entspricht. Der Verkäufer wiederum könne sich die Ware direkt bei der Übergabe bar bezahlen lassen.

Vorsicht vor Betrügern

Verständigen sich Verkäufer und Käufer dennoch auf den Versand der Ware, sollten sie sich für eine sichere Zahlungsmethode entscheiden, rät Heldt. Ebay Kleinanzeigen und Vinted zum Beispiel bieten einen Schutz nach dem Treuhandprinzip an. Wie vertrauenswürdig der Käufer oder Verkäufer ist, lasse sich auch an Bewertungen ablesen, die auf vielen Portalen abgegeben werden können. Ein Indiz, wie seriös das Angebot ist, liefert zudem der Preis. „Käufer sollten sich immer fragen, ob der Preis realistisch ist“, sagt Heldt. Denn ist das Angebot zu gut, um wahr zu sein, ist es das wahrscheinlich auch nicht richtig.

Wer besonders viel ausgemistet und wem der Einzelverkauf zu aufwendig ist, kann seine Sachen an Ankaufportale im Internet verkaufen. Im Vergleich zum privaten Handel ist der Erlös oft geringer. Zu den größten Anbietern zählen Zoxs, Flip4new, Rebuy und Momox. Viele überholen die Produkte und verkaufen sie weiter. Smartphones bekommen dann etwa ein neues Display oder einen neuen Akku. Auf diese „refurbished“ Geräte geben die Anbieter sogar Garantie.

Und dieser Markt wächst. Um mehr Transparenz für die Reparaturbetriebe zu schaffen, plädiert Forscherin Jaeger-Erben dafür, Elektronik mit einem Produktpass mit Informationen über Herkunft, Materialzusammensetzung, Reparaturanweisungen und Ersatzteile auszustatten. Geht es nach Mareike Hoffmann, Referentin für Kreislaufwirtschaft der Deutschen Umwelthilfe, sollten Hersteller zudem verpflichtet werden, ihre Geräte so zu konstruieren, dass sich einzelne Bauteile leicht austauschen lassen.

„Eine Reparatur lohnt sich aus Umweltsicht fast immer“

Schon jetzt gilt: „Eine Reparatur lohnt sich aus Umweltsicht fast immer.“ Erste Anlaufstelle für Reparaturen sollten Fachhändler sein, empfiehlt sie. Der Vorteil: „Reparaturwerkstätten haben teilweise noch Ersatzteile von alten Produkten auf Lager, die Hersteller gar nicht mehr anbieten“, sagt Hoffmann.

Wem das zu teuer ist, der kann es selbst versuchen, etwa mit Anleitungen aus dem Internet auf iFixit. Für handwerklich weniger Begabte können Selbsthilfewerkstätten (Repair-Cafés) eine Alternative sein. Dort helfen Ehrenamtliche mit Reparaturübung den Besuchern, ihre Sachen wieder auf Vordermann zu bringen. Verbraucherschützer Heldt rät, schon beim Kauf darauf zu achten, dass die Produkte gut verarbeitet sind und sich reparieren lassen. „Das Credo ‚Wer billig kauft, kauft zweimal‘ gilt immer noch – auch bei Gebrauchsgütern“, sagt er.

Manches lässt sich auch erst einmal testen: Eine Spielkonsole oder einen Beamer verleiht der Unterhaltungselektronik-Vermieter Grover und Kleidung der Leasingdienst Unown, das Label Mud Jeans oder Anbieter WeDress. „Selten genutzte Gegenstände sollte man am besten leihen oder mit anderen teilen“, sagt Umweltschützerin Hoffmann. Vor jedem Kauf sollte man sich in Erinnerung rufen, nicht immer alles besitzen zu müssen.

Quelle: F.A.Z.